

dem letzten Gesamtüberblick – den Spagat zwischen einer auch für interessierte Laien gut lesbaren Schilderung und der gebotenen wissenschaftlichen Akribie zu bewältigen. Dass dies im Hinblick auf die Lesbarkeit nicht ganz durchgängig gelingen konnte, ist nicht dem Autor anzulasten, sondern dem Umstand, dass weiße Flecken in der Überlieferung stets ein beliebter Tummelplatz für allerlei steile Thesen und zum Teil wilde Spekulationen gewesen sind.

Bumillers geduldige und methodisch sichere Auseinandersetzung mit solchen oft unbewiesenen oder unbeweisbaren Annahmen, die als mehr oder weniger gesicherte Tatsachen ausgegeben wurden und teilweise noch werden, spricht Bände. Aus wissenschaftlicher Sicht ist dem Autor dafür zu danken, auch wenn die Lektüre der einschlägigen Abschnitte auf den Nichtspezialisten eher ermüdend wirken dürfte.

Bumiller hat sein modernen historischen Fragestellungen verpflichtetes Buch in acht Kapitel eingeteilt, deren erstes von Gammertingen als frühem „Kristallisationspunkt herrschaftlicher Machtentfaltung“ ausgeht (S.9). Eingehend behandelt werden dann die Geschichte der Grafen von Achalm, Gründer des Klosters Zwiefalten, als deren Erben die Gammertinger um 1120 in Erscheinung treten, und die Person des Gammertingers „Stammvaters“ Arnold, über dessen genealogische Einordnung zahlreiche Hypothesen aufgestellt wurden. Hinsichtlich dessen angeblicher Abstammung von dem „ominösen „Kuno von Öhnigen““ (S.78) ist auf einen hier noch nicht berücksichtigten Beitrag von Katrin Baaken hinzuweisen (Fälschungen mit fatalen Folgen: Das Stift Öhringen, in: Text und Kontext. Historische Hilfswissenschaften in ihrer Vielfalt, hg. von Sönke Lorenz und Stephan Molitor, Sigmaringen 2011, S.23–57).

Besonderes Interesse verdienen die besitzgeschichtlichen und persönlichen Beziehungen zwischen Schwaben und dem Oberengadin bzw. Rätien, die Bumiller in dem Kapitel „Einmal Engadin und zurück“ herausgearbeitet hat, wie auch die Verortung der Gammertinger Grafen im südwestdeutschen Machtgefüge des 12. Jahrhunderts und der Ausblick „Die Erben der Grafen von Gammertingen“ in den Folgekapiteln. Das reich bebilderte und zur Visualisierung genealogischer Zusammenhänge mit zahlreichen Stammtafeln ausgestattete Buch füllt eine Lücke in der Darstellung der südwestdeutschen Adelsgeschichte im Hochmittelalter. Zu bedauern ist lediglich das Fehlen eines Registers, dessen Erstellung angesichts der hohen Belegdichte insbesondere bei den Personen freilich mit beträchtlichem Aufwand verbunden gewesen wäre; der wünschenswerten breiteren Rezeption von Bumillers Ergebnissen durch die Forschung wäre es jedoch sicher zuträglich gewesen.

Stephan Molitor

Pia ECKHART, Ursprung und Gegenwart. Geschichtsschreibung in der Bischofsstadt und das Werk des Konstanzer Notars Beatus Widmer (1475–ca. 1533) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 207), Stuttgart: Kohlhammer 2016. LXXXIV, 570 S., 11 Abb. ISBN 978-3-17-030722-3. € 49,-

Die bis heute nur in Auszügen edierte Chronik des Notars am Konstanzer geistlichen Gericht, Beatus Widmer (1475–ca. 1533), war bisher in der Forschung kaum bekannt. Das Buch von Pia Eckhart, eine 2013 an der Universität Freiburg eingereichte Dissertation, analysiert jedoch nicht nur das Werk des bischöflichen Notars, sondern stellt dieses zugleich in den Horizont der in Konstanz entstandenen Geschichtsschreibung vom 15. bis etwa zur

Mitte des 16. Jahrhunderts. Ein quellenkundlicher Anhang präsentiert in 18 Artikeln alle relevanten Texte (S. 516–555).

Zentrale Fragen der Historiographieggeschichte wie auch der stadtgeschichtlichen Forschung kommen mit der Untersuchung von Widmers Chronik ins Spiel: Welche Texte zählen zur Stadtchronistik, welche nicht? Ist allein der urbane Entstehungsraum entscheidend für die Zuordnung, ist es die Stellung der Autoren, der Auftraggeber oder Rezipienten, oder kommt es auf den Inhalt an? Wie häufig im 15. und 16. Jahrhundert handelte es sich allerdings auch bei der Chronik Widmers um einen inhaltlich hybriden Text: Die chronologisch angeordneten zeitgeschichtlichen Nachrichten, für die das Leben König Maximilians (1459–1519) den Rahmen bildet, zeigen einen gewissen Fokus auf Konstanz und dem Süden Deutschlands. Anlässlich der Vita des zur Abfassungszeit regierenden Konstanzer Bischofs wird die Chronik durch zwei Einschübe unterbrochen: durch eine Erzählung der Gründung des Bistums Konstanz mitsamt einem Bischofskatalog sowie durch eine Ursprungsgeschichte der Stadt Konstanz, die mit einer Beschreibung der Stadt verbunden wird. Das zweite Buch von insgesamt drei Büchern schildert allein die Wahl Maximilians 1486, die damit einen markanten Einschnitt bildet. Ein Anhang zu dem Zeitraum von 1519 bis 1521 behandelt die Anfänge Karls V. und der „Lutherei“. Mit dieser Struktur und Schwerpunktsetzung wird zweifellos bereits eine probatsburgische, reichsnahe sowie eine antireformatorische Tendenz des Werkes sichtbar. Welche Idee aber hält diesen komplexen Gesamt-Text im Übrigen zusammen?

Der Autor Widmer war Angehöriger des bischöflichen Hofes, kein Stadtbürger. Die Forschung hat in letzter Zeit allerdings herausgearbeitet, dass Klerus und Laien in vorreformatorischer Zeit trotz vielfacher alltäglicher Konflikte eine Gemeinschaft mit vielen sozialen Berührungszonen bildeten. Der städtische Lebensraum war insgesamt äußerst vielgestaltig und ist nicht auf das Stadtbürgertum einzuengen. Eckhart formuliert vor diesem Hintergrund, sie wolle mit ihrer Arbeit herausarbeiten, „wie diese inzwischen ausdifferenzierte Auffassung von der Komplexität der Stadt [...] zu vertiefenden Erkenntnissen darüber führen kann, wie historiografische Texte in der Stadt entstehen“ (S. 2). Dazu verbindet sie methodisch eine textgenetische Untersuchung der Chronik Widmers mit einer textgeschichtlichen Untersuchung aller erreichbaren Konstanzer Ursprungsgeschichten für Bistum und Stadt aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

Nach der Einleitung ist das zweite Kapitel dem Lebensumfeld Widmers gewidmet, wobei über Angaben zur Person des Autors hinaus dem Konstanzer Humanistenkreis sowie der Einführung der Reformation in der Stadt für das Profil der Chronistik Widmers besondere Bedeutung zukommt. Es folgt eine minutiöse Untersuchung der beiden Handschriften aus Stuttgart und Karlsruhe, von denen erstere als Teil-Autograph von 1526 erwiesen wird. Die zweite, ebenfalls auf Weisung Widmers erstellte von 1527, die 2009 ediert wurde, enthält im Auszug nur die überarbeiteten Fassungen der Ursprungsgeschichten sowie des Bischofskatalogs und der Beschreibung der Stadt Konstanz.

Teil IV präsentiert auf annähernd 200 Seiten eine äußerst sorgfältige Untersuchung der Textkonstitution (Gliederung, Quellen, dazu die Grafik zwischen S. 244/245), der Textgenese (Arbeitsschritte, Arbeitstechniken) sowie der Zielrichtung der Chronik. In der Absicht, die Chronik im Druck publizieren zu lassen und damit auf dem Buchmarkt zu platzieren, sieht die Verfasserin schließlich den eigentlichen Impuls bei Widmer zur Abfassung des Werkes, nicht aber wie früher im Mittelalter üblich in einem sozialen System, einer Personengruppe, für die das Werk entworfen worden oder aus der heraus der Impuls gekommen wäre (S. 280).

Andererseits will die Verfasserin keineswegs bestreiten, dass auch Widmer Repräsentant eines bestimmten, in diesem Falle altgläubig-klerikalen Milieus war, dessen Interessen in der Chronik deutlich aufscheinen. Dies bestätigt sich in Teil V des Buches, wo auf nochmals 200 Seiten eine minutiöse textgeschichtliche Untersuchung der inhaltlich miteinander verwobenen Konstanzer Erzählungen über den Ursprung von Bistum und Stadt geboten wird. Die Texte Widmers erweisen sich, aufbauend auf Vorgängern des 15. Jahrhunderts, als moraldidaktisch aufgeladene Erzählungen für die Gegenwart: Die städtische Bürgerschaft habe seit der Verlegung des Bistums nach Konstanz immer von der Symbiose mit Bischof und Klerus profitiert. Die sich im Zuge der Reformation in Konstanz gerade vollziehende Polarisierung zwischen Bürgerschaft und Klerus dagegen ist Widmer zufolge eine große Gefahr. Ganz anders dagegen der reformatorisch gesonnene Antipode Widmers, der Konstanzer Stadtschreiber Jörg Vögeli, der in seinen Ursprungs-Texten die Ansicht vertrat, die Stadt sei weit älter als das Bistum, dessen herrschaftliche Ausprägung er als Entartung und einen Abfall von den christlichen Werten beschreibt.

Eckhart ordnet die differenten Ursprungsgeschichten schließlich sehr überzeugend jeweils ganz unterschiedlichen Entstehungskontexten zu (S. 501 f.) und warnt doch zugleich zu Recht vor vorschnellen, allzu einfachen Zuschreibungen einer legitimatorischen Funktion der Texte durch die Forschung (S. 504). Hinsichtlich des Zusammenhangs der Geschichtsschreibung in der Bischofsstadt hebt sie am Ende die „Pluralität der Stimmen in der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit in Konstanz“ hervor (S. 505). Die von Eckhart profilierten differenten Gestaltungen der für das Bistum bzw. die Stadt fundierenden Geschichten illustrieren in aufschlussreicher Weise, wie die jeweilige Positionierung in der krisenhaften Gegenwart zu diesen gegensätzlichen Ursprungserzählungen führte. Als der dauerhafte Auszug des altgläubigen Konstanzer Klerus und des Bischofshofes bevorzugen schien, war es Beatus Widmers Ziel, sich mit seinem historiographischen Werk in die zeitgenössischen Debatten einzuschalten und auf dem Wege des gedruckten Mediums die von der Reformation polarisierte Leserschaft in Konstanz und darüber hinaus von seiner konservativen Sicht der Dinge zu überzeugen.

Pia Eckhart hat mit ihrem reflektierten, quellengesättigten und dabei gut lesbaren Buch eine differenzierte und überzeugende Lesart eines historiographischen Werkes der Reformationszeit vorgelegt und zugleich einen wichtigen Beitrag zur weiteren Erforschung vormoderner Gründungsgeschichten geleistet.

Joachim Schneider

Georg M. WENDT, *Legitimation durch Vermittlung. Herrschaftsverdichtung und politische Praxis in Württemberg am Beispiel von Kirchheim/Teck, Schorndorf und Steinheim/Murr (1482–1608)* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 79), Ostfildern: Thorbecke 2018. IX, 280 S. mit 4 s/w Karten auf dem Vorsatz/Nachsatz. ISBN 978-3-7995-5279-0. € 38,-

Die landeshistorische Forschung fasziniert seit jeher die spannende Frage, auf welche Weise und in welchen Schritten der Ausbau mittelalterlicher Herrschaftsstrukturen hin zum frühmodernen Staat erfolgte. Unter Heranziehung aktueller methodischer Ansätze und Erkenntnisse der Forschung wendet sich diesem Thema auch Georg M. Wendt in seiner neuen Studie zu, die zwischen 2011 und 2016 bei Sigrid Hirbodian am Tübinger Institut für Geschichtliche Landeskunde entstand und im Wintersemester 2016/17 als Dissertation von der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen angenommen wurde.